

nun reute es die, die welche aufgehoben hatten, daß sie so viele hatten liegen lassen, noch mehr aber die, die gar keinen mit sich genommen hatten. Auch Iskender erinnerte sich wieder, sobald er ausgeruht hatte, an den kleinen Stein, der ihm von dem Engel gegeben worden war. Er suchte nun eine Wage und ließ ihn wiegen, aber er erwies sich schwerer als alle Gewichte, es konnte nichts gefunden werden, was ihn aufgewogen hätte. Da kam Chidhr herbei und riet, eine Handvoll Staub zu nehmen, und alsbald zeigte sich, daß der Staub schwerer sei als der Stein; dem Iskender aber wurde dadurch klar, daß alle Begierden ihn verlassen würden, wenn er zu Staub geworden sei. — Als Iskender aus der Dunkelheit zurückgekehrt war, unterhielt er sich viel mit seinen Großen von dem Wasser des Lebens, das sie nicht gefunden hatten, und seinen Wirkungen. Da erzählte ihnen ein Weiser des Landes, es sei gar nicht sehr weit von ihnen entfernt eine Stadt, in der niemand sterbe, nur werde von Zeit zu Zeit von einem in der Nähe befindlichen Berge der Name eines Einwohners der Stadt gerufen, der also Gerufene mache sich alsbald auf den Weg, ohne sich durch irgendwelche Bitten halten zu lassen, und verschwinde in jenem Gebirge, er werde hinfort nicht mehr gesehen. Sofort entsendet Iskender eine Anzahl seiner Genossen nach jener Stadt, er schärft ihnen besonders ein, niemand abreißen zu lassen, der gerufen werde, vielleicht daß sich dann der Urheber jener Stimme selbst sehen lasse, wenn seinem Rufe nicht Folge geleistet werde. Aber es dauert nicht lange, nachdem die Genossen in der Stadt angekommen sind, so wird auch einer von ihnen durch die Stimme abgerufen, und es zeigt sich, daß er ebensowenig zu halten sei wie die Bewohner der Stadt, er weiß die Wachsamkeit der Freunde zu täuschen und macht sich auf den Weg nach dem Berg. Nachdem sich die Sache wiederholt hat, reisen die Gesandten wieder ab und erzählen dem Iskender, was sich zugetragen hat. Dieser zieht daraus die Lehre, daß niemand seinem Schicksal entgehen kann, wenn es ihn ruft.

### C. Unterhaltungsliteratur.

*Philogelos*<sup>1</sup> aus der Sammlung der Grammatiker Hierokles und Philagrius (Reich, *Der Mimus* I 2, 415 ff.). Ein Scholasticus will ein Haus verkaufen, da trägt er zur Probe einen Ziegelstein mit sich herum. — Ein Scholasticus sah seinen Hausarzt kommen und wollte von ihm nicht gesehen werden. Von einem Gefährten befragt, warum er das tue, antwortete er: „Ich bin schon lange nicht mehr krank gewesen, und deshalb geniere ich mich vor ihm.“ — Einem Scholasticus, der eine Operation am Zapfen bestanden hatte, verbot der Arzt das Sprechen. Da gab er seinem Diener den Auftrag, an seiner Statt alle Begrüßungen zu erwidern. Drauf sagte er zu jedem: „Nimm's mir nicht übel, wenn mein Diener statt meiner dich begrüßt, der Arzt hat mir nämlich das Sprechen verboten.“ — Ein Scholasticus wollte sehen, ob es ihm gut stände, wenn er schlief. Da stellte er sich vor den Spiegel und schloß die Augen. — Einem Scholasticus begegnete jemand und sagte zu ihm: „Der Sklave, den du mir verkauft hast, ist gestorben.“ Der antwortete: „Meiner Treu, solange er bei mir war, hat er so etwas nicht getan.“ — Zwei Scholastiker begleiteten sich nach einem Gastmahl gegenseitig nach Hause,

<sup>1</sup> Wieviel aus diesem in seinem Kern der Zeit um Christi Geburt angehörnden Schnurrenbuch in den Streichen der Schildbürger, des Pfaffen von Kahlenberg und Eulenpiegels wiederkehrt, ist von selbst klar. Auch Humanisten wie Poggio und Bebel bringen in ihren „Facetien“ derlei Späße.